



Abend-

Zeitung.

2.

Mittwoch, am 2. Januar 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Ver. u. w. Redacteur: C. G. F. Winkler [Ed. Hell.]

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.  
Historisch-romantisches Gemälde, von A. v. Tromlitz.

Erster Abschnitt.

#### Einleitung.

Deutschlands Morgenröthe begann zu dämmern, die Fackel des Lichtes, im Norden angezündet, verbreitete sich mit herrlichem Glanze über die Welt. Aus den Ketten der Finsterniß riß sich der kühne Geist empor, und schwang sich, seiner Zeit vorausseilend, mit kräftigem Fluge dem neuen Lichte entgegen. — Die Menschheit jauchzte, das Zeitalter politischer und geistiger Freiheit war erschienen.

Von seinem Throne sah am Abende eines thatenreichen Lebens Kaiser Maximilian mit ernstem Blicke und ahnendem Geiste die Dämmerung sich immer mehr und mehr erhellen. Im steten Kampfe mit Rom, ein deutsches, ein ritterliches Herz in seiner Brust, war er von Jugend auf von einem großen edlen Willen gespornt, jedoch stets aus Mangel an Mitteln von seinem sich selbst gesteckten Ziele entfernt geblieben. Wie von den Fürsten Deutschlands in seinen Plänen kräftig unterstützt, von den Städten, die seinen beständigen Geldmangel klüglich zu benutzen wußten, nur spärlich und dann nur, wenn es ihr Vortheil erheischte, thätiger Hülfe sich erfreuend, hatte er nur in der Ritterschaft zuweilen treue Vasallen gefunden;

denn ihr lag kein kriegerisch-romantischer Sinn nicht so fern, als den Fürsten damaliger Zeit, die entweder an Rom gekettet, oder den kühnen Muth, den kräftigen Jügel des Kaisers fürchtend, seinem Willen entgegen waren. Die Städte, von dem Geiste kaufmännischer Aristokratie geleitet und von ihm regiert, hatten nur Gemeingeist für das, was in ihren Ringmauern vorging, handelten stets, nur ihr kaufmännisches Interesse vor Augen, wie es ihr Vortheil, nicht wie es das allgemeine Wohl deutschen Vaterlandes erheischte, feindeten sich gegenseitig an, und waren doch stets vereint, wenn es ihre Freiheiten oder Privilegien galt. Feinde der Fürsten, weil sie deren Macht fürchteten, schloßen sie sich nicht dem Adel an, dessen ohnmächtiger Stolz und ewige Befehdungen ihnen zuwider und lästig waren. Der Adel, meist arm und machtlos, zog sich immer mehr von seinen Burgen nach dem Hoflager der Fürsten, die er mit edler Aufopferung auf ihren Thronen besetzt hatte und noch jetzt zuweilen gegen die stolzen Anmaßungen der Städter muthig vertheidigte. Die Fürsten selbst, obgleich dies Zeitalter keine ausgezeichneten Männer auf den Thron gesetzt hatte, schienen die Macht der Städte zu verachten, und fürchteten sie doch, die stets gerüstet in so mancher Verbündung ihnen entgegen standen, verachteten aber in der That den Adel mit seinem oft derben, lästigen Freimuth, und als ob sie von einem Geiste besetzt wären, griffen alle immer mehr, wenn auch unmerklich, um sich, und nach dem Ziele der